

Linda Schwich

Mediale Körper- und Menschenbilder

Empirische Rekonstruktion und
religionspädagogische Reflexion

Kohlhammer

Religionspädagogik innovativ

Herausgegeben von

Rita Burrichter

Bernhard Grümmel

Hans Mendl

Manfred L. Pirner

Martin Rothgangel

Thomas Schlag

Band 53

Die Reihe „Religionspädagogik innovativ“ umfasst sowohl Lehr-, Studien- und Arbeitsbücher als auch besonders qualifizierte Forschungsarbeiten. Sie versteht sich als Forum für die Vernetzung von religionspädagogischer Theorie und religionsunterrichtlicher Praxis, bezieht konfessions- und religionsübergreifende sowie internationale Perspektiven ein und berücksichtigt die unterschiedlichen Phasen der Lehrerbildung. „Religionspädagogik innovativ“ greift zentrale Entwicklungen im gesellschaftlichen und bildungspolitischen Bereich sowie im wissenschaftstheoretischen Selbstverständnis der Religionspädagogik der jüngsten Zeit auf und setzt Akzente für eine zukunftsfähige religionspädagogische Forschung und Lehre.

Linda Schwich

Mediale Körper- und Menschenbilder

Empirische Rekonstruktion und religions-
pädagogische Reflexion

Verlag W. Kohlhammer

Elektronisches Zusatzmaterial zu diesem Band finden Sie unter:
<https://dl.kohlhammer.de/978-3-17-042102-8>

1. Auflage 2022

Alle Rechte vorbehalten

© W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart

Gesamtherstellung: W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart

Print:

ISBN 978-3-17-042102-8

E-Book-Format:

pdf: 978-3-17-042103-5

Für den Inhalt abgedruckter oder verlinkter Websites ist ausschließlich der jeweilige Betreiber verantwortlich. Die W. Kohlhammer GmbH hat keinen Einfluss auf die verknüpften Seiten und übernimmt hierfür keinerlei Haftung.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Inhaltsverzeichnis

Dank	9
1 Einleitung	11
1.1 Alltagsnähe der Arbeit	11
1.2 Ausgangspunkt der Arbeit	12
1.3 Aufbau der Arbeit	16
2 Theoretischer Hintergrund: Menschsein, Körperlichkeit/Leiblichkeit, Schönheit	19
2.1 Aktueller Forschungsstand	19
2.2 Theologische Zusammenhänge	20
2.2.1 Schöpfungstheologische Überlegungen im Kontext der Untersuchung	26
2.2.1.1 Als Geschöpf ins Leben gerufen	29
2.2.1.1.1 Geschlechtlichkeit	29
2.2.1.1.2 Ebenbildlichkeit	31
2.2.1.2 Als Geschöpf in Beziehungen leben	34
2.2.1.2.1 Beziehung zu Gott	34
2.2.1.2.2 Beziehung zu Mitmenschen	35
2.2.1.2.3 Beziehung zur Welt	38
2.2.1.2.4 Beziehung zum Selbst	40
2.2.1.3 Das Geschöpf und die Ziele seiner Lebensausrichtung	42
2.2.1.3.1 Vorgefundenes, soziales, offenes Leben	42
2.2.1.3.2 Normative Hintergrundüberzeugungen und Wertorientierungen	44
2.2.1.3.3 Schönes Leben	46
2.2.1.3.4 Gelingendes Leben	49
2.2.1.4 Als Geschöpf in Grenzen leben	51
2.2.1.4.1 Begrenztheit erleben	51
2.2.1.4.2 Zwischen Be- und Entgrenzung	54
2.2.2 Rechtfertigungstheologische Überlegungen im Kontext der Untersuchung	58
2.2.2.1 Der Mensch als Gerechtfertigter	59
2.2.2.1.1 Geschenkte Gnade	59
2.2.2.1.2 Angenommen im Glauben	62
2.2.2.2 Der Mensch als Sünder	65
2.2.2.2.1 Perspektive des 21. Jahrhunderts	65
2.2.2.2.2 Verfehlte Verhältnisse	67
2.2.2.3 Der Mensch in Freiheit und Abhängigkeit	68

2.2.2.3.1	Biblische Impulse zur Freiheit	68
2.2.2.3.2	Grenzedanken zur Freiheit	69
2.2.2.3.3	Ambivalente Freiheit	70
2.2.2.3.4	Befreiende Abhängigkeit	72
2.2.3	Bündelung der theologischen Zusammenhänge	74
2.3	Interdisziplinäre Zusammenhänge	76
2.3.1	Psychologische Überlegungen im Kontext der Untersuchung	79
2.3.1.1	Entwicklungspsychologische Perspektiven	79
2.3.1.1.1	Kennzeichen der Lebensphase Jugend	81
2.3.1.1.2	Herausforderungen in der Lebensphase Jugend	85
2.3.1.2	Perspektiven des Individuums – „Ich“	87
2.3.1.2.1	Perspektivische Auswahl zu Selbst	88
2.3.1.2.2	Perspektivische Annäherung an Persönlichkeit	92
2.3.1.2.3	Perspektivische Ansätze zu Identität	95
2.3.1.3	Perspektiven der Sozialität	98
2.3.1.3.1	Beziehungsperspektive „Familie“	100
2.3.1.3.2	Beziehungsperspektive „Freundschaft“	102
2.3.1.3.3	„Romantische“ Beziehungsperspektive	105
2.3.1.3.4	Beziehungsperspektive „Welt/Umwelt“	107
2.3.1.4	Emotionspsychologische Perspektiven	109
2.3.1.4.1	Emotionen in der Lebensphase Jugend	111
2.3.1.4.2	Funktionen emotionaler Interaktionen	114
2.3.2	Soziologische Überlegungen im Kontext der Untersuchung	116
2.3.2.1	Körpersoziologische Perspektiven	117
2.3.2.1.1	Leib-Sein und Körper-Haben	118
2.3.2.1.2	Tendenzen der Körpernormierung	119
2.3.2.1.3	Körpernormen in der Lebensphase Jugend	123
2.3.2.1.4	Funktionen sozialer Körper	125
2.3.2.2	Mediensoziologische Perspektiven	128
2.3.2.2.1	Tendenzen der Mediatisierung	130
2.3.2.2.2	Medien in der Lebensphase Jugend	133
2.3.2.2.3	Funktionen medialer Interaktionen	136
2.3.2.3	Schönheitssoziologische Perspektiven	139
2.3.3	Bündelung der interdisziplinären Zusammenhänge	143
2.4	Gesamtbündelung	144
3	Fragestellung und Zielsetzung	149
3.1	Religionspädagogische Relevanz	149
3.2	Forschungsfrage	153
4	Methodische Vorgehensweise und Dokumentation des Forschungsprozesses	155
4.1	Sampling – Prozess der Teilnehmendengewinnung	155
4.1.1	Rekrutierung der Teilnehmenden	156
6	Inhaltsverzeichnis	

4.1.2	Persönlichkeitsrecht, Datenschutz und Anonymisierung	157
4.2	Sample – Wer sind die Teilnehmenden?	158
4.2.1	Das Sample im Überblick	159
4.2.2	Teilnehmendengruppen im Einzelnen	159
4.3	Setting	160
4.3.1	Temporale und lokale Gegebenheiten	161
4.3.2	Tabellarische Übersichten zum zeitlichen Verlauf	162
4.4	Datenerhebung	164
4.4.1	Auswahl der Erhebungsinstrumente	164
4.4.1.1	Die mündliche Einzelbefragung – Leitfadeninterviews	164
4.4.1.1.1	Konstruktion des Leitfadens	165
4.4.1.1.2	Interviewerverhalten und Intervieweffekte	166
4.4.1.2	Die Gruppendiskussion – Mini-Fokusgruppen	167
4.4.1.2.1	Konstruktion des Leitfragenimpulsclusters	169
4.4.1.2.2	Auswahl der Bildimpulse	170
4.4.1.2.3	Auswahl der Bibelstellen	171
4.4.1.2.4	Teilnehmendeneffekte	172
4.4.2	Überarbeitungshinweise aus dem Pretest	172
4.5	Datenaufbereitung	173
4.5.1	Transkription der Leitfadeninterviews mittels TiQ	174
4.5.2	Transkription der Fokusgruppen mittels f4	174
4.6	Datenauswertung	175
4.6.1	Datenauswertung unter Verwendung von MAXQDA	175
4.6.2	Grounded Theory – Einführende Bemerkungen	175
4.6.3	Grounded Theory – Methodische Bemerkungen	177
4.6.3.1	Theoretische Sensibilität	178
4.6.3.2	Theoretisches Sampling	180
4.6.3.3	Fragen und Vergleichen	182
4.6.3.4	Memoing	183
4.6.3.5	Methodisches Vorgehen: Der Kodierprozess	183
4.6.3.5.1	Offenes Kodieren	184
4.6.3.5.2	Axiales Kodieren	184
4.6.3.5.3	Selektives Kodieren	184
4.7	Gütekriterien qualitativer Forschungssettings	185
5	Ergebnisse der Datenauswertung	187
5.1	Übersichtsmodell des ermittelten Kategoriensystems	187
5.1.1	Explikation der Kategorie 1 – Erklären der individuellen Schönheitsvorstellungen	188
5.1.2	Explikation der Kategorie 2 – Beziehungsgeschehen	190
5.1.3	Explikation der Kategorie 3 – Am Selbst Puzzeln	194

5.1.4	Explikation der Kategorie 4 – Persönliche Anthropologie	197
5.2	Weiterführende Analysen im Prozess des axialen Kodierens	198
5.2.1	Beobachtungen innerhalb der Kategorie 2 – Beziehungsgeschehen	199
5.2.2	Beobachtungen innerhalb der Kategorie 4 – Persönliche Anthropologie	200
5.2.3	Zusammenhangsmodell im Prozess des axialen Kodierens und Erläuterung	202
5.3	Die Entwicklung der Kernkategorie	205
5.3.1	Integration der Daten	206
5.3.2	Ergebnismodell des selektiven Kodierens – Die Kernkategorie	210
5.4	Weitere Befunde der Auswertung	211
5.4.1	Religiöse Selbstverortung und geschlechtsspezifische Befunde	212
5.4.2	Auffälliges Verhalten, Interview- und Teilnehmendeneffekte	214
5.4.3	Überschüssiges	216
5.5	Zusammenfassung der Ergebnisse	216
6	Diskussion der Ergebnisse und Ausblick	219
6.1	Reflexion der Befunde in methodischer Hinsicht	219
6.1.1	Reichweite der Arbeit	219
6.1.1.1	Sampling, Sample und Setting	219
6.1.1.2	Datenerhebung und Datenaufbereitung	220
6.1.1.3	Einsatz der Grounded Theory	221
6.1.1.4	Beachtung der Gütekriterien	222
6.1.2	Methodische Implikationen für zukünftige Forschungsprojekte	222
6.2	Reflexion der Befunde in inhaltlicher Hinsicht	223
6.2.1	Einordnung in den Forschungsstand	223
6.2.2	Altersspezifische Befunde	226
6.2.3	Religionspädagogische und religionsdidaktische Anschlussfähigkeit	228
6.3	Resümee und Ausblick	236
6.3.1	Resümierende Thesen	236
6.3.2	Ausblick auf religionspädagogische Forschungsdesiderata	237
	Literatur	239
	Quellen	239
	Sekundärliteratur	239
	DVD-Video	269
	Onlinedokumente und Weblinks	269

Dank

Die vorliegende Dissertation zur Promotion wurde im Sommersemester 2021 von der Philosophischen Fakultät der Gottfried-Wilhelm-Leibniz-Universität Hannover angenommen. Für diese Veröffentlichung wurde die Arbeit leicht überarbeitet. Zu ihr gehört ein Anhang, der unter dem Link <https://dl.kohlhammer.de/978-3-17-042102-8> erreichbar ist.

„Endlich erscheint ‚mein Buch‘“, möchte ich an dieser Stelle mit vielen für mich sehr bedeutenden Menschen sagen und ihnen meine tiefste Dankbarkeit aussprechen.

Für die Chance, die Betreuung der Arbeit durch alle Höhen und Tiefen, für jeden Kaffee und jede Träne, für alle Gespräche und Gedanken geht mein größter Dank an meine Doktormutter Prof'in Dr. Monika E. Fuchs. Ebenso bedanke ich mich für alle Anregungen, alle Telefonate und das gemeinsame Ringen um verständliche Worte bei Prof'in Dr. Maren Bienert. Dem gesamten Team des Instituts für Theologie danke ich auf das Herzlichste: Prof. Dr. Marco Hofheinz, Prof. Dr. Nils Neumann, PD Dr. Nina Rothenbusch, Dr. Kai-Ole Eberhardt, Jan Meyer, Kristina Gun, Jörn Neier und Silvia Hermerding sowie allen Kolleg*innen, die mich während meiner Jahre in Hannover und darüber hinaus motiviert haben. Zudem bedanke ich mich für alle Diskussionen und Denkanstöße in den unterschiedlichsten Runden mit dem GwR-Nachwuchs, der Doktorierendensozietät Niedersachsen (BS-H-HI-LÜ) und dem interdisziplinären Expertensymposium „Ästhetik – Körper – Leiblichkeit“.

Empirische Arbeiten bedürfen umsichtiger, formal-organisatorischer Planung und daher geht mein Dank für alle Genehmigungen, alle guten Wünsche und alles Vertrauen an Oberlandeskirchenrätin Dr. Kerstin Gäfgen-Track und Dr. Marc Wischnowsky von der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Hannovers, an die Landesschulbehörde Niedersachsen, Kolleg*innen im Schuldienst und final allen beteiligten Jugendlichen, die mit mir und miteinander über ihre Bilder gesprochen haben.

Auch möchte ich mich bei Prof. Dr. Martin Rothgangel, Dr. Sebastian Weigert, Daniel Wunsch, Andrea Töcker und dem Kohlhammerverlag für die Unterstützung bei der Veröffentlichung dieser Arbeit bedanken.

Die Besten kommen zum Schluss! Mein Dank, und hier reichen Worte nicht einmal ansatzweise aus, gilt den Menschen, die mein Leben außerhalb der akademischen Welt begleiten, bereichern und die mich immer bestärken: Anna, Katharina, Schul-Nina, Sport-Nina, Sarah, „Ein HOCH auf uns!!“ Carolin, Katharina, Lara, Louisa, „Herde“ Sarah, Sandra, Katinka, Joana, Ines, Gesa. Bevor ich auch nur ein Wort dieser Arbeit geschrieben hatte, wusste ich euch an meinen Seiten. Danke für früher, jetzt und später: Angelika, Beate, Andreas, Ingrid, Konny, Gus-

tav, Alex, Julia, Sanna, Ben. Meine Familie hat jeden Schritt im Prozess dieser Promotion mitgetragen, jede und jeder auf seine und ihre Art: Lena, Dieter, Ralf, Melanie, Kira, Luca, Oma Erna und in liebevoller Erinnerung Opa, Oma Erika und Uroma. Mit euch dieses Projekt meines Lebens zu teilen, macht mich unendlich dankbar und freudig auf das, was noch kommen mag. Antonia, danke, dass du dich auf das alles einlässt. Steffen, Geschwisterbeziehungen zählen zu den intensivsten Beziehungen des menschlichen Lebens überhaupt (Boschki), das verstehe ich nur mit dir. Mama und Papa, when all is said and done (ABBA), meine Liebe ist eure Liebe.

Ich widme meine Dissertation dir, Emma, du bist mein Licht und meine Zukunft und ich danke Gott dafür, dass wir so wunderbar gemacht sind (Ps 139, 14).

Hannover, im Januar 2022

Linda Schwich

1 Einleitung

1.1 Alltagsnähe der Arbeit

Sie laufen – die Mädchen von Heidi Klum.¹ Sie schwitzen – die ‚Biggest Loser‘.² Sie posten – die Bibis, Lisas und Lenas Deutschlands und der Welt.³ Influencer*in oder YouTube-Star ist aktuell einer der beliebtesten Berufswünsche vieler Jugendlicher.⁴ Die Beispiele deuten an, dass der gegenwärtige Alltag unmissverständlich von Digitalisierung und Mediatisierung geprägt ist.⁵ Menschen jeden Alters nehmen sich derzeit in einer Lebenswelt wahr, die voller medialer Ansprüche und Widersprüche zu sein scheint: Sogenannte Lifestyle-Magazine verkünden in ihren Online- und Print-Ausgaben eingangs, sich so zu akzeptieren, wie man(n) oder frau ist. Dann allerdings werden die besten Superfoods, High-Intense-Work-outs, Kaschierklamotten und Schminkskills empfohlen, um zum Beispiel schön für den Sommer zu werden.⁶ Heranwachsende folgen den ‚Instagram‘-Profilen oftmals berühmter Menschen, die ähnliche Empfehlungen geben und dies in Videos mit Hashtags ‚#‘ erläutern und weiterführend verlinken. Jene Abbildungen sind nicht selten mit Kommentaren wie ‚#nofilter‘ oder ‚#healthy‘ versehen, wobei schnell erkennbar wird, dass die „natürliche“ Darstellung das Ergebnis digitaler Bearbeitung ist.⁷ Als Dreh- und Angelpunkt – insbesondere mit Blick auf Jugendliche – steht der Körper im (Kamera)Fokus. In der Lebensphase Jugend verändert sich vieles für die Jungen und Mädchen, sie stehen unter anderem vor der Aufgabe, ihren Körper bewohnen zu lernen.⁸ Die tendenziell zunehmend digitalisierte und mediatisierte Lebenswelt Jugendlicher hat überdies Auswirkungen auf das Lehren und Lernen in Bildungsstätten wie zum Beispiel Schule oder Universität.⁹ Deziert stellt sich im Religionsunterricht die Aufgabe, angesichts der Angebote von Körper- und Menschenbildern neu ins Gespräch über ein von Gott geschaffenes Ebenbild zu kommen. Religionspädagogi-

¹ Vgl. URL: <https://www.prosieben.de/tv/germanys-next-topmodel> [Zugriff 04.01.2021].

² Vgl. URL: <https://www.sat1.de/tv/the-biggest-loser> [Zugriff 04.01.2021].

³ Vgl. Milz, Deutschlands Instagrammer; Poleshova, Instagram-Accounts nach Anzahl der Follower weltweit.

⁴ Vgl. Gronemeyer, Berufswunsch YouTube-Star; Habisch, Wenn ich groß bin werd' ich Influencer.

⁵ Vgl. Nord, Einführung, S. 12.

⁶ Vgl. Lieberknecht, Bikinifigur.

⁷ Vgl. Brecht, Daumen hoch fürs Puppengesicht.

⁸ Vgl. Fend, Entwicklungspsychologie des Jugendalters, S. 222.

⁹ Vgl. Süß/Lampert/Trültzsch-Wijnen, Medienpädagogik, S. 148ff.; 218ff.

sche Überlegungen möchten die theologische Rede vom Menschen verständigungsfähig machen und aufzeigen, was sie für den Umgang mit konkreten gesellschaftlichen und individuellen Herausforderungen wie den oben benannten heute austrägt.¹⁰ Es geht darum, über theologische Bilder und mediale Bilder in einen kommunikativen Austausch zu kommen, denn Bilder und Bilderwelten „faszinieren und fesseln, rühren an und schockieren, unterstützen Wissenserwerb und Verstehen.“¹¹

„Wie“ Heranwachsende selbst ihre Bilderwelten deuten und interpretieren, ist eine offene Frage. Auch das „Was“, welche Deutungen und Interpretationen dabei inwiefern relevant sind, wäre weiterführend auszuleuchten, um – auch empirisch – nachvollziehen zu können, warum bestimmte Empfehlungen, Profile und dergleichen zum Thema für Jugendliche werden. Jenen Fragen nach jugendlichen Deutungen von Menschsein und Schönheit, nach ihren Interpretationen von Körperlichkeit und Leiblichkeit soll in dieser Arbeit nachgegangen werden. Insbesondere der empirische Ausgangspunkt des Forschungsvorhabens ist zunächst klärungsbedürftig.

1.2 Ausgangspunkt der Arbeit

Empirische Forschung im religionspädagogischen Feld eruiert, dass Bildung und religiöse Bildung die Lebensrealität der Schüler*innen berücksichtigt. BUCHER stellte 2000 fest, dass empirische Religionspädagogik nicht erst seit 1968¹² existiert.

„Zwar ist seither empirische Forschung in der Religionspädagogik im besonderen [sic!], der Praktischen Theologie im allgemeinen [...] intensiviert worden. Aber wenn der Empiriebegriff weit gefasst wird, war Religionspädagogik schon immer

¹⁰ Vgl. Grümme, Menschen bilden.

¹¹ Theunert, Aufwachsen mit Bilderwelten, S. 23; vgl. Standop/Röhrig/Winkels, Relevanz und Genese von Menschenbildern im Kontext von Schule und Unterricht, S. 9f.; von Lüpke, Gottesgedanke Mensch, S. 17.

¹² BUCHER verweist mit 1968 auf die sogenannte ‚empirische Wende‘ in der Religionspädagogik, wie sie nachvollziehbar unter anderem von KLAUS WEGENAST befürwortet wurde, vgl. Wegenast, Die empirische Wende in der Religionspädagogik. MAYRING führt für eine sogenannte ‚qualitative Wende‘ in den Sozialwissenschaften aus, dass eines „der wichtigsten Merkmale der Subjektauffassung qualitativen Denkens [...] die Betonung der Ganzheitlichkeit des Menschen [ist; L. S.]. Die analytische Trennung in einzelne Teile, Variablen, kann zwar sinnvoll sein, immer aber muss nach den umfassenden Bedeutungsstrukturen gefragt werden.“ Mayring, Einführung in die qualitative Sozialforschung, S. 33. Die Relevanz der Subjektbezogenheit in religionspädagogischer Perspektive und daraus resultierende Implikationen stellen u.a. Schröder, Religionspädagogik, §14, S. 232–249 und Boschki, Art. Subjekt, WiReLex, heraus.

(implizit) empirisch, sofern sie sich um Realitätsbezug bemühte und auf die ‚Zeichen der Zeit‘ achtete.“¹³

WEGENAST erläutert im Anschluss an ROTH, dass die Religionslehrkräfte die Lebenswirklichkeit ihrer Schüler*innen und ihre dadurch bedingten Fragen kennen müssen, um angemessen im und mit Religionsunterricht darauf reagieren zu können.¹⁴ Er bedenkt aber auch:

„Empirische Forschung ist ja noch keine Therapie, sondern erst Diagnose. Aber ohne Diagnose keine Therapie! Wenn Theologie und theologische Didaktik also Erfolg haben wollen, bedarf es in unserer Situation des Religionsunterrichts der empirischen Forschung.“¹⁵

SCHREINER und SCHWEITZER formulieren dieses Argument für empirische Forschung in der Religionspädagogik neu im Blick auf die Kompetenzorientierung¹⁶ im gegenwärtigen Bildungssystem: Angebote religiöser Bildung

„sollen und wollen Möglichkeiten religiöser Bildung eröffnen, dabei bestimmte Bildungsziele erreichen, zielführend Prozesse gestalten sowie – in der heute gängigen Terminologie – den Aufbau von Kompetenzen fördern.“¹⁷

Empirische Studien müssen demnach „geeignet sein, Optimierungsmöglichkeiten erkennbar zu machen“,¹⁸ was im Fall dieses Forschungsprojektes bedeutet, Anschlussstellen für religionspädagogisches Handeln aufzuzeigen. „Glaube im allgemeinen, Theologie im besonderen [sic!] hat wesentlich mit Erfahrung zu tun. Diese Einsicht, in der Theologie mittlerweile weitgehend anerkannt [...], kann durch bewusstes empirisches Arbeiten vertieft werden.“¹⁹ PORZELT schließt sich hier an und ergänzt, um

„ausloten zu können, unter welchen Bedingungen eine zeitgerechte Aneignung des christlichen Glaubens hier und heute konkret möglich wird, ist ein solides Wissen um Modi und Themen zeitgenössischen Erlebens und Deutens unentbehrlich. Im ‚Gesamtkonzept‘ einer Theologie, welche die Begegnung zwischen tradierten Glaubens- und aktuellen Lebenserfahrungen unter sich ergänzenden

¹³ Bucher, Geschichte der Religionspädagogik, S. 12.

¹⁴ Vgl. Wegenast, Die empirische Wende in der Religionspädagogik, S. 114f. „Qualitative Forschung hat den Anspruch, Lebenswelten ‚von innen heraus‘ aus der Sicht der handelnden Menschen zu beschreiben. Damit will sie zu einem besseren Verständnis sozialer Wirklichkeit(en) beitragen.“ Flick/von Kardoff/Steinke, Was ist Qualitative Forschung, S. 14.

¹⁵ Wegenast, Die empirische Wende in der Religionspädagogik, S. 116.

¹⁶ Vgl. unter anderem Obst/Rothgangel, Kompetenzorientierte Religionspädagogik, S. 185–197.

¹⁷ Schreiner/Schweitzer, Religiöse Bildung erforschen, S. 20.

¹⁸ Schreiner/Schweitzer, Religiöse Bildung erforschen, S. 21.

¹⁹ Bucher, Einführung in empirische Sozialwissenschaft: ein Arbeitsbuch für TheologInnen, S. 12f.

Blickwinkeln zu ergründen sucht [...], gehört die Erkundung heutiger Erfahrungswelten zur ureigenen und unverzichtbaren Aufgabe der Religionspädagogik.“²⁰

Qualitative Forschung in vielen Fachbereichen, so auch in der Religionspädagogik, hat nicht den Anspruch, „dass empirische Daten die Wirklichkeit objektiv abbilden könnten.“²¹ Im Kontext von religionspädagogischer Forschung mit qualitativen Instrumenten verdeutlicht ASBRAND dennoch die Validität ihrer Forschungsergebnisse, welche sich daraus ergebe, „dass sie als theoretische Aussagen Plausibilität haben, d. h. dass sie für die Leser und Leserinnen – intersubjektiv – nachvollziehbar sind.“²² Sie betont das innovative, das explorative Moment, mit dem Instrumentarien qualitativ-empirischer Forschung als Hilfsmittel fungieren, um zu neuen und anderen Theorien über konkrete, religionspädagogische Gegenstände zu gelangen.²³ Um im Folgenden herauszufinden, welche Menschen- und Körperbilder²⁴ Jugendliche haben, gilt es, die Jugendlichen nach ihren Bildern zu fragen. Befragungen sind Messinstrumente der sozial- und humanwissenschaftlichen Forschung:

„Das sozialwissenschaftlich geprägte Regelwerk qualitativer Erkundung wird [...] jedoch; L. S.] in einen Entdeckungszusammenhang übertragen, der sich als religionspädagogischer von dem einer Sozialwissenschaft unterscheidet.“²⁵

Mit anderen Worten: Dass in der Religionspädagogik auch empirisch geforscht werden darf, kann und zuweilen muss, ist eindeutig. SCHREINER und SCHWEITZER merken allerdings an, dass die „Beachtung von Standards empirischer Sozial- und Bildungsforschung [...] im Bereich der religiösen Bildung eine besondere Herausforderung“²⁶ darstellt. Sie verweisen auf die bisher zur Verfügung stehenden Studien, „die in den allermeisten Fällen hinter den entsprechenden methodischen Anforderungen zurückbleiben beziehungsweise davon abweichen.“²⁷ Hier ist sensibles Problembewusstsein hilfreich. Abweichungen von bestimmten Methodologien können erforderlich sein, wenn es um die Erkundung eines neuen Phänomens geht und eine explorative Studie angestrebt wird.²⁸

²⁰ Porzelt, *Qualitativ-empirische Methoden in der Religionspädagogik*, S. 78.

²¹ Asbrand, *Beobachten und Analysieren einer Unterrichtsepisode*, S. 67.

²² Asbrand, *Beobachten und Analysieren einer Unterrichtsepisode*, S. 67.

²³ Vgl. Asbrand, *Beobachten und Analysieren einer Unterrichtsepisode*, S. 67; Lamnek, *Qualitative Sozialforschung. Ein Lehrbuch*, S. 26; vgl. Reinders, *Qualitative Interviews mit Jugendlichen führen*, S. 30ff.

²⁴ Vgl. Neier/Schwich, *Menschenbilder, Körperbilder, Selbstbilder*, S. 35ff.

²⁵ Porzelt, *Qualitativ-empirische Methoden in der Religionspädagogik*, S. 67. Vgl. Fuhs, *Qualitative Methoden in der Erziehungswissenschaft*, S. 18ff.

²⁶ Schreiner/Schweitzer, *Religiöse Bildung erforschen*, S. 28.

²⁷ Schreiner/Schweitzer, *Religiöse Bildung erforschen*, S. 28.

²⁸ Vgl. Bucher, *Einführung in empirische Sozialwissenschaft: ein Arbeitsbuch für Theologinnen*, S. 21ff.

Und schließlich wird kein Forschungsanliegen ‚von der Stange‘ genommen, sondern eines mit persönlich-individuellem Zuschnitt gewählt.²⁹ Es steht in alltags- beziehungsweise lebensweltlichen Zusammenhängen.³⁰ Die unveröffentlichte Masterarbeit „Jugend und Körper – Empirische Erkundungen und religionspädagogische Konsequenzen“ bearbeitete bereits 2014 den als herausfordernd wahrgenommenen Alltag unter Zuhilfenahme empirisch-qualitativer Instrumente.³¹ Die damals gewonnenen Erkenntnisse zeigen, dass es hinsichtlich Menschsein, Körperlichkeit/Leiblichkeit und Schönheit Forschungsbedarf gibt. Ein Desiderat aus der Untersuchung ist beispielsweise, dass Menschsein in einer erneuten Befragung mehr Raum gegeben werden sollte. Die Jugendlichen in der Vorstudie haben zwar ansatzweise einen ganzen Menschen im Blick, gehen aber zum Beispiel kaum auf Emotionen ein oder sie bedenken Menschsein nicht als Gottes Ebenbildsein, als geschöpfliche Identität. Ein weiterer Aspekt ist die von den befragten Jugendlichen betonte Wichtigkeit der Körperoptik und dass darauf auch bei potenziellen Partner*innen Wert gelegt wird. Zu theologisch-biblischen Körper- und Leiblichkeitsgedanken haben die damals interviewten Jugendlichen hingegen kaum Vorstellungen geäußert. Fragen nach der Bedeutung von Beziehungen, zu Anderen, zu Gott, klingen verhalten an. Zudem skizzieren jene Ergebnisse menschliche, äußerliche Schönheit als doppelbödig, zum einen bekunden die Befragten Freude an der Inszenierung der eigenen Schönheit mittels Kleidung, Kosmetik und Sport, zum anderen geben sie an, dass damit auch ein gewisser Druck, eine Art Zwang sowie eine finanzielle und zeitliche Belastung durch die Inszenierung einhergeht. Als weiteres Desiderat kann eine unter anderem medial vermittelte Suggestion der Machbarkeit von Schönheit, vom schönen Erscheinen, benannt werden.

Neben der beschriebenen Bedeutung empirischer Forschung für die Religionspädagogik allgemein dient so die Masterarbeit im Besonderen für diese Untersuchung als eine Vorstudie und stellt damit zusätzlich zu dem oben benannten alltagsrelevanten einen forschungsrelevanten, empirischen Ausgangspunkt dar.

²⁹ Vgl. Fuchs/Sinnhuber/Schwich, Workshop „Forschendes Lernen“, S. 150.

³⁰ Vgl. Breuer/Muckel/Bieris, Reflexive Grounded Theory, S. 140.

³¹ Im Wintersemester 2012/13 wurde mit Studierenden des Faches Ev. Religion im Master of Education an der Georg-August-Universität Göttingen ein Forschungsseminar zum Thema „‚Ich habe heute leider kein Foto für dich!‘ – Körperkult und Castingwahn als religionspädagogische Herausforderung“ durchgeführt, vgl. Fuchs/Hieret/Schwich, Forschendes Lernen in der Lehrerbildung, vgl. Fuchs, Mediale Anthropologie S. 111.

1.3 Aufbau der Arbeit

Im Anschluss an diese Einleitung wird der theoretische Hintergrund zu den Aspekten Menschsein, Körperlichkeit/Leiblichkeit und Schönheit dargelegt (2). Dabei wird als Erstes ein Blick auf den aktuellen Forschungsstand geworfen (2.1), als Zweites werden theologische Zusammenhänge beschrieben (2.2). Die Arbeit beleuchtet dabei Überlegungen aus schöpfungstheologischer Perspektive (2.2.1) wie Ebenbildlichkeit, Beziehungen, Lebensgestaltungen und Begrenzungen, weil es zunächst darum geht zu verstehen, inwiefern Menschsein geschöpfliches Sein meint, welche Konsequenzen dieser Blick für Interpretationen von Körperlichkeit/Leiblichkeit hat und welche Bedeutung Schönheit beigemessen wird. Hinzu kommen rechtfertigungstheologische Gedanken (2.2.2), die Themen wie Gnade, Sünde und Freiheit tangieren und das Blickfeld weiten, um wahrnehmen zu können, inwieweit gerechtfertigtes Sündersein Menschsein entspricht, welche körperlich/leiblichen Dimensionen zum Tragen kommen und welche Rolle Schönheit spielt. In 2.3 werden dann interdisziplinäre Zusammenhänge geklärt. Dazu zählen psychologische Theorien (2.3.1), die Bezug nehmen auf entwicklungspsychologische Erkenntnisse, Perspektiven des Individuums sowie emotionspsychologische Befunde. Daran angeschlossen werden ausgewählte soziologische Überlegungen (2.3.2), insbesondere körpersociologische, mediensoziologische und schönheitssoziologische Forschungsstände, vernetzt. Überdies wird in 2.4 eine Gesamtbündelung zu den theoretischen Zusammenhängen festgehalten.

Das 3. Kapitel widmet sich der religionspädagogischen Relevanz der Thematik und erläutert die Forschungsfrage und Zielsetzung der Arbeit. Die methodische Vorgehensweise und Dokumentation des Forschungsprozesses wird in 4.1 bis 4.7 detailliert abgebildet, dadurch werden das Sampling, das Sample, das Setting, die Datenerhebung, die Datenaufbereitung, die Datenauswertung und besonders Gütekriterien qualitativer Forschung transparent gemacht.

Im 5. Kapitel werden dann die Ergebnisse der Datenauswertung gesichert. Hier wird den Schritten des Kodierens im Sinne der Grounded Theory Rechnung getragen und offenes, axiales und selektives Kodieren intersubjektiv nachvollziehbar (5.1 bis 5.3).³² Zudem werden weitere Befunde benannt (5.4.) und die Ergebnisse zusammengefasst (5.5). Die Diskussion der Ergebnisse erfolgt im 6. Kapitel. Es werden dabei drei Schwerpunkte gesetzt: Zum einen werden die Befunde in methodischer Hinsicht reflektiert (6.1), um unter anderem die Reichweite der Arbeit zu beschreiben (6.1.1.1 bis 6.1.1.4) und methodische Implikationen für zukünftige Forschungsprojekte zu erwägen (6.1.2). Zum anderen erfolgt die Reflexion in inhaltlicher Hinsicht (6.2), sodass eine Einordnung in den Forschungsstand vorgenommen (6.2.1), altersspezifische Befunde expliziert (6.2.2)

³² Vgl. Strauss/Corbin, Grundlagen qualitativer Sozialforschung, und Strübing, Grounded Theory.

und die religionspädagogische und religionsdidaktische Anschlussfähigkeit erläutert werden (6.2.3). Den Abschluss in 6.3 bilden ein Resümee in sechs Thesen (6.3.1) und ein Ausblick auf religionspädagogische Forschungsdesiderata (6.3.2).

2 Theoretischer Hintergrund: Menschsein, Körperlichkeit/Leiblichkeit, Schönheit

2.1 Aktueller Forschungsstand

Beim Blick in aktuelle geistes- und sozialwissenschaftliche Diskurse lässt sich eine deutliche Ausrichtung der Forschungsvorhaben hinsichtlich der Aspekte Menschsein, Körperlichkeit/Leiblichkeit und Schönheit wahrnehmen.¹ Aus christlich-theologischer Sicht beispielsweise ist der Leib in mehreren Disziplinen von Bedeutung:

„Anthropologisch aufgrund der antidualistischen Überzeugung von der leibseelischen Einheit der Person [... und; L. S.] eschatologisch hinsichtlich des christlichen Kernmotivs der *Auferstehung des Leibes* und damit der leibseelischen Einheit der Person über den Tod hinaus, entgegen der platonisch beeinflussten Überzeugung von der Unsterblichkeit der Seele.“²

In psychologischer Perspektive werden Körper-, Menschen- und Selbstbilder ebenfalls thematisiert, insbesondere mit entwicklungspsychologischem und emotionspsychologischem Blick auf Jugendliche.³ Hier interessieren vor allem diejenigen Herausforderungen, die die Entwicklung beeinflussen und Auswirkungen auf die (Gefühls-)Welt der Heranwachsenden haben können.⁴ Im soziologischen Feld finden die Aspekte Anklang in Arbeiten zum Beispiel aus der Körpersoziologie und tangieren dabei den Ernährungs- und Sportbereich, sodass eine teils mehr teils weniger explizite allgemeine Nachvollziehbarkeit der Zusammenhänge begünstigt wird.⁵ Auch können Befunde aus mediensoziologischer Perspektive hinzugezogen werden, da gerade die Macht der Bilder gegenwärtig kaum zu unterschätzen ist, so auch Bilder von Menschen und Körpern.⁶ Schönheitssoziologische Erkenntnisse spielen diesbezügliche ebenfalls eine

¹ Vgl. Fuchs/Bienert, Vorwort, S. 9; Niekrenz/Witte, Jugend und Körper.

² Königmann/Wendel, Art. Leib und Körper, WiReLex. Hervorh. im Orig.; vgl. von Lüpke, Gottesgedanke Mensch, S. 259.

³ Vgl. Stärk-Lemaire, Ästhetik – Körper – Leiblichkeit, S. 226.

⁴ Vgl. Greve/Leipold, Problembewältigung, S. 24ff.; Albert/Hurrelmann/Quenzel, Jugend 2015: Eine neue Generationsgestalt, S. 39ff.; Albert/Hurrelmann/Quenzel, Jugend 2019: Zwischen Politisierung und Polarisierung, S. 35ff.

⁵ Vgl. Gebhardt, Leib und Moral, S. 189ff.; Wolff, Objektivierter Körper, S. 173ff.

⁶ Vgl. Schreiber, Optimierungsanforderungen, S. 117ff.; Atteneder, Alte und junge Körper, S. 133; Hoffmann, Aneignungsprozesse, S. 153ff.

Rolle, gerade wenn sie mit dem Stichwort Gesundheit operieren.⁷ Mit KÖNEMANN und WENDEL kann jedoch konstatiert werden, dass trotz dieser mehrdimensionalen Relevanz und Thematisierungen

„in der Religionspädagogik und Religionsdidaktik bisher vergleichsweise wenig explizit auf die Dimension Leib/Körper ausgerichtete Überlegungen [stattfinden; L. S.]. Das Themenfeld *Leib/Körper* begegnet innerhalb der Religionspädagogik/Religionsdidaktik bisher eher in der Reflexion auf die affektive Dimension von Lehr-/Lernprozessen und als impliziter Moment anderer Bereiche [...] zu Aspekten der Performanz, der Ästhetik oder des Raumes.“⁸

Die angesprochenen Forschungsfelder sollen nun näher beleuchtet werden, um die theoretischen Hintergründe der Aspekte und ihre Desiderata zu erfassen.

2.2 Theologische Zusammenhänge

„Ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin; wunderbar sind deine Werke; das erkennt meine Seele.“ Ps 139,14⁹

Wenn ein betender Mensch hier davon spricht, dass er sich als ‚wunderbar gemacht‘ erlebt, dann fühlt er sich, vereinfacht gesagt, wohl in seinem Körper. Dieses Wohlfühlmoment ist ein Erlebnis großer Freude, so groß, dass Gott dafür gedankt wird. Es gibt aber auch gegenteilige Empfindungen, Situationen, in denen jemand leidend fleht:

„Wende dich zu mir und sei mir gnädig; denn ich bin einsam und elend. Die Angst meines Herzens ist groß; führe mich aus meinen Nöten!“ Ps 25,16–17

Ein Mensch bringt eine Leid bekundende Klage vor Gott und richtet die Bitte an ihn, ihm, dem Betenden, in diesem Zustand beizustehen. Doch wird er es auch tun? Denn, was ist schon der Mensch, dass Gott seiner gedenkt (vgl. Ps 8,5)?

Die drei genannten Bibelstellen finden sich allesamt im Buch der Psalmen und führen mit ihrer bildstarken, besonderen Sprache mitten hinein in die theologischen Auseinandersetzungen über die Fragen nach Körper- und Menschenbildern.

„Die Sprache der Psalmen, die seit der Alten Kirche immer wieder als das eigentliche Lehrbuch der Anthropologie gelesen und verstanden worden sind, ist gerade darin lehrreich und aufschlussreich, dass sie gleichsam unzensuriert die Fülle und Widersprüchlichkeit des menschlichen Lebens in Worte fasst. [...] Spannun-

⁷ Vgl. Vogt, *Ästhetik in der Medizin*, S. 53ff.; Fenner, *Schönheitshandeln*, S. 99–123.

⁸ Könemann/Wendel, *Art. Leib und Körper*, WiReLex. Hervorh. im Orig.

⁹ Diese und die weiteren Bibelzitate stammen, soweit nicht anders angegeben, aus der Lutherbibel 2017.

gen werden hier nicht ausgeglichen oder vorschnell harmonisiert, sondern ausgehalten.“¹⁰

Diese Beobachtungen hängen laut VON LÜPKES „Anthropologie in theologischer Perspektive“ damit zusammen, dass der Mensch ein Gottesgedanke sei.¹¹

„Indem die Theologie die Frage ‚Was ist der Mensch?‘ in biblischer Perspektive aufnimmt und zu beantworten sucht, begibt sie sich auch auf das Feld der allgemeinen Anthropologie, wie sie mit den Mitteln empirischer Wissenschaft und in der je individuellen Selbsterkenntnis betrieben wird, stellt sie aber deren Erkenntnisbemühungen unter einen Vorbehalt. Zwischen den Gedanken, die der Mensch auf dem Weg der Selbstreflexion gewinnen kann, und den Gedanken Gottes des Schöpfers ist zu unterscheiden.“¹²

Mit dieser Unterscheidung ist keine absolute Unverbundenheit gemeint, sondern VON LÜPKE unterstreicht, dass sie die Aufmerksamkeit auf das gegenwärtige Wirken Gottes lenke (vgl. Jes 55,8ff.).¹³

„Durch das Wort vermittelt, sind die Gedanken Gottes schöpferisch wirksam. Sie stiften Sein, und sie sind dem Sein gleichsam eingestiftet. Und nicht zuletzt lassen sie das menschliche Leben als eine Geschichte verstehen, deren Ausgang offen und deren endgültige Beurteilung Gott vorbehalten bleibt.“¹⁴

Jene Offenheit, die Verbundenheit Gottes mit den Menschen, das Herausstellen der Gedanken sowie die Wahrnehmung ambivalenter Erfahrungen legen nahe, VON LÜPKES Überlegungen im Fortgang dieser Arbeit zu folgen.

„Im Sinne einer theologischen Weisheit, wie sie Luther in seinen Thesen ‚Über den Menschen‘ klassisch vorgetragen hat, fragen sie [VON LÜPKES Beiträge; L. S.] nach dem ‚ganzen Menschen‘ und wollen sie das Verständnis des Menschen zugleich offen halten für Gottes Wirken an ihm und mit ihm. Als Gottesgedanke ist der Mensch unterwegs, Mensch im Werden auf seine zukünftige Vollendung hin. Indem wir der Geschichte Gottes mit den Menschen nachdenken, ist keine Vollständigkeit der anthropologischen Themen beansprucht, wohl aber sollte deutlich werden, worauf es in dieser Geschichte um der Menschlichkeit des Menschen willen entscheidend ankommt.“¹⁵

VON LÜPKES „Anthropologie in theologischer Perspektive“ bietet hilfreiche Denkanstöße, um zunächst Grundlegendes etwa zum Leib-Seele-Diskurs und zum Begriff Ganzheitlichkeit zu klären.

¹⁰ von Lüpke, Gottesgedanke Mensch, S. 148.

¹¹ von Lüpke, Gottesgedanke Mensch, S. 5.

¹² von Lüpke, Gottesgedanke Mensch, S. 5.

¹³ von Lüpke, Gottesgedanke Mensch, S. 5.

¹⁴ von Lüpke, Gottesgedanke Mensch, S. 5.

¹⁵ von Lüpke, Gottesgedanke Mensch, S. 6.

Aus der Perspektive der Theologie hat die Beziehung zwischen dem Leib und der Seele eine lange Tradition intensiver Diskussionen hinter sich.¹⁶ VON LÜPKE macht diesbezüglich die Verbundenheit Gottes mit den Menschen stark:

„Mit Hilfe eines relationalen Verständnisses kann die Brücke geschlagen werden zwischen der altkirchlichen Theologie und einer modernen Phänomenologie, die gerade von der unhintergehbaren Einheit von Leib und Seele ausgeht und dabei um die Irreduzibilität beider Größen weiß: Weder können leibliche Prozesse auf den reinen Geist noch die seelischen Vorgänge auf bloß Materielles reduziert werden. Das Sein des Menschen ist konstitutiv ausgespannt zwischen den beiden Polen und kann angemessen nur als Beziehungswirklichkeit verstanden werden.“¹⁷

Der Theologe ist dadurch in gedanklicher Linie mit PANNENBERG einzuordnen, der es als Verdienst der modernen Anthropologie bezeichnete, dass der hellenistische Leib-Seele-Dualismus, der Glaube an eine bleibende, unsterbliche Seele seitens der Theologie überwunden sei: Die „Unterscheidung zwischen Leib und Seele als zwei ganz verschiedenen Wirklichkeitsbereichen läßt [sic!] sich nicht mehr aufrechterhalten.“¹⁸ Die biblischen Überlieferungen verdeutlichen, dass ein Mensch auf das Neue in der Zukunft hoffen darf, wer hingegen am vermeintlichen Kern des gegenwärtigen Menschen festhält, versperrt sich dem zukünftigen Neuen.

„Daraus folgt: Es gibt keine dem Leibe gegenüber selbstständige Wirklichkeit ‚Seele‘ im Menschen, ebenso wenig aber auch einen bloß mechanischen oder bewusstlos bewegten Körper. Beides sind Abstraktionen. Wirklich ist nur die Einheit des sich bewegenden, sich zur Welt verhaltenden Lebewesens Mensch.“¹⁹

PANNENBERG deutet die Perspektive Gottes dementsprechend so, dass er keine Trennung von äußerem und innerem Menschen vornimmt und das eine gegen das andere abwertet; er wird als ganzer wahrgenommen, nicht nur die Äußerlichkeit oder Innerlichkeit sondern beides im Zusammenspiel.²⁰ JÜNGEL schließt

¹⁶ Im Deutschen spricht man auch vom sogenannten Leib-Seele-Problem oder Körper-Geist-Problem, vgl. Gloy, Art. Leib und Seele, TRE, S. 643; Mühling, Art. Leib, TRT⁵, S. 726. KÖNEMANN und WENDEL thematisieren die Diskussion unter der Bezeichnung Leib-Seele-Verhältnis, vgl. Könemann/Wandel, Art. Leib und Körper, WiReLex.

¹⁷ von Lüpke, Gottesgedanke Mensch, S. 157.

¹⁸ Pannenberg, Anthropologie der Gegenwart, S. 35. Vgl. Mühling, Art. Leib, TRT⁵, S. 727; Fraas, Bildung und Menschenbild, S. 212, der zum Begriff Leiblichkeit festhält, dass beispielsweise im frühchristlichen Denken „die unsterbliche Seele (entgegen der platonischen Lehre von der Wiederverkörperung) an die Einmaligkeit des leiblichen Lebens gebunden und mit der Auferstehungshoffnung des Menschen als eines ganzheitlichen verknüpft“ wird.

¹⁹ Pannenberg, Anthropologie der Gegenwart, S. 36.

²⁰ Sei dem antiken hellenistischen Denken das Fragen nach dem Bleibenden statt dem Neuen, die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele und damit der Trennung von Leib und Seele im Anschluss an Platon zu eigen, so habe die moderne Anthropologie, explizit die

sich hier an und betont ein entplatonisiertes Christentum als bedeutsame Errungenschaft.²¹ Am Thema Tod illustriert er, dass „wenn der Mensch stirbt, weil und insofern er Leib ist, dann [... ist; L. S.] im Leib und als Leib der ganze Mensch dem Tode ausgesetzt“.²² Denn nur als ganzer Mensch kann, gleichsam bei PANNENBERG, ein Mensch Anteil am Tod Jesu und damit an diesem zentralen christlichen Heilsereignis haben.²³ Daran anknüpfend deklariert KÖRTNER den Begriff der Leiblichkeit als besonders geeignet, eine hermeneutische Brücke zu schlagen, um seine theologischen Inhalte in die aktuellen Diskurse der pluralistischen Gesellschaft einzuspielen.²⁴ Er folgt PANNENBERG und JÜNGEL in der Ablehnung des philosophisch-traditionellen Dualismus und betont die leibliche Seinsweise des Menschen als gute Schöpfung Gottes im Anschluss an das Alte und Neue Testament.²⁵ KÖRTNER fokussiert insbesondere die paulinische Vorstellung „vom Leib als Grundlage der Beziehung zu anderen Personen und zu Gott, wobei er [Paulus; L. S.] freilich zwischen *soma* („Leib“) als grundlegender anthropologischen Bestimmung des Menschen und *sarx* („Fleisch“) als Bestimmung des der Sünde verfallenen Menschen unterscheidet.“²⁶ Diese paulinische Differenz hilft dann einzuschätzen, dass

„viele Erscheinungsformen des zeitgenössischen Körperkults in Freizeit und Sport, Gesundheit und Medienkultur gerade nicht Ausdruck eines angemessenen Leiblichkeitsbewusstseins, sondern im Gegenteil eine Gestalt der Seins- und Leibvergessenheit sind, welche das Sein des Menschen ganz auf seine Körperlichkeit reduziert.“²⁷

Leiblichkeit meint die „unauflösliche Einheit unseres geschöpflichen Lebens [...] in teleologischer Ganzheit. Damit [ist sie; L. S.] Medium und Ausdruck unserer Freiheit, die Bedingung ihrer Möglichkeit und Grenze.“²⁸ Dennoch sollen für die weitere Arbeit beide Begriffe, Körperlichkeit und Leiblichkeit, Verwendung finden, um den Deutungshorizont und Interpretationsrahmen angemessen sprachlich gestalten zu können.

jüdisch-christliche Hoffnung auf Auferstehung, den Menschen als Einheit von Leib und Seele im Blick. Dieser Perspektive gehe es um Hoffnung und Vertrauen in das Neue, sodass Auferstehung nur „als ein gänzlich Neuwerden erhofft werden, als radikale Verwandlung, wenn nicht als Neuschöpfung“ verstanden werden muss. Pannenberg, Anthropologie der Gegenwart, S. 32–37.

²¹ Jüngel, Tod, S. 73.

²² Jüngel, Tod, S. 58.

²³ Jüngel, Tod, S. 121ff.; vgl. von Lüpke, Gottesgedanke Mensch, S. 137.

²⁴ Vgl. Körtner, Leib und Leben, S. 17.

²⁵ Vgl. Körtner, Leib und Leben, S. 18.

²⁶ Körtner, Leib und Leben, S. 18.

²⁷ Körtner, Leib und Leben, S. 18f.

²⁸ Huxel, Art. Leib/Leiblichkeit III. Ethisch, RGG⁴, Sp. 220; vgl. von Lüpke, Gottesgedanke Mensch, S. 164.

Für die Erarbeitung dieser genannten und der weiteren beiden Aspekte Menschsein sowie Schönheit gilt, dass die Bibel jeweils keine feste, einheitliche Lehre diesbezüglich postuliert.²⁹

In anthropologischen Reflexionen mag ein Aspekt exemplarisch begründet herausgegriffen werden, das große Ganze steht dabei jedoch im Gedankenhintergrund. Der Mensch wird in seiner Ganzheitlichkeit³⁰ reflektiert (vgl. Ps 84,3; Spr 18,15; 1 Kor 6,12–20; Röm 8,9).³¹

Aus theologischer Warte leitet sich jenes Konzept einer ganzheitlichen Betrachtung des Menschen, zum Beispiel für WOLFF, bereits aus dem stereometrisch-synthetischen Denken der alttestamentlichen Verfasser ab: Ein Körpermerkmal wird „zusammen mit seiner speziellen Tätigkeit und Fähigkeit [gesehen; L. S.] und diese wiederum [...] als Kennzeichen des ganzen Menschen“.³² Seitens des Neuen Testaments betont dementsprechend SCHNELLE, dass ein Mensch nicht als Summe seiner einzelnen Teile angesprochen wird, sondern mit Paulus gedacht, Gottes liebevolle Anrede „den ganzen Menschen betrifft.“³³ Darüber hinaus sind weitere anthropologische Begriffe – ALBERTZ benennt den Körper und die Knochen, das Herz, die Vitalität und die menschliche Begierde – aufgrund der Beziehung des Schöpfers und seines Geschöpfes auf Gott hin offen,³⁴ weil der Mensch nach PANNENBERG auf Gott hin offen sei. Das Geschöpf wirkt offen für immer neue Dinge und lässt sich nicht auf eine bestimmte Anzahl von Merkmalen festlegen.³⁵ Menschen scheinen ins Offene gewiesen, über die Welt

²⁹ Vgl. von Lüpke, Gottesgedanke Mensch, S. 33ff.; Wolff, Anthropologie des Alten Testaments, S. 24; Reinmuth, Anthropologie im Neuen Testament, S. 8f. 135; Häusel, Auf den Leib geschrieben, S. 134; Schrey, Art. Leib/Leiblichkeit, TRE, S. 640.

³⁰ Der Begriff ‚Ganzheitlichkeit‘ leitet sich ab vom Wort ‚ganz‘, was ursprünglich heil, unversehrt, vollständig und vollkommen bedeutet, vgl. Riecke/Tauchmann/Scholze-Stubenrecht, Das Herkunftswörterbuch, S. 314. Dabei scheint ‚Ganzheitlichkeit‘ kein unumstrittener Begriff. FLITNER hat bereits die Ideologiefälligkeit kritisiert, vgl. Flitner, Entwürfe für eine menschenfreundliche Schule, S. 251f., und jüngst sieht WILD in seiner vielschichtigen Verwendung – Ganzheitlichkeit kann in Bezug auf anthropologische, methodische und leistungsrechtliche Aspekte stehen – einen kritikwürdigen Ansatzpunkt. WILD stellt jedoch auch heraus, dass ‚Ganzheitlichkeit‘ ein Begriff sei, „dessen Wesenheit und Inhalt nicht von vornweg feststeht, sondern erst durch Beobachtung und Analyse erschlossen werden muss“, vgl. Wild, Der Begriff Ganzheitlichkeit in der Heilpädagogik, S. 18.

³¹ Vgl. Karle, Tiefe Adressierung, S. 179; Körtner, Menschen machen, S. 101; Häusel, Auf den Leib geschrieben, S. 139; Krieg, Leiblichkeit im Alten Testament, S. 7–29; Jewett, Art. Leib/Leiblichkeit I. Biblisch, RGG⁴, Sp. 216.

³² Wolff, Anthropologie des Alten Testaments, S. 34.

³³ Schnelle, Neutestamentliche Anthropologie, S. 123.

³⁴ Vgl. Albertz, Art. Mensch II. Altes Testament, TRE, S. 466f. JÜNGEL formuliert es so, dass der ganze Mensch „als solcher nur erfahbar [sei, wo die Ganzheitlichkeit; L. S.] des Menschen schon transzendiert ist.“ Jüngel, Der Gott entsprechende Mensch, S. 292.

³⁵ Vgl. von Lüpke, Gottesgedanke Mensch, S. 243.

hinaus, was Weltoffenheit genannt wird.³⁶ In diesem offenen Suchen und Fragen stößt ein Mensch allein an seine Grenzen, er benötigt ein Gegenüber, den Bezug zu jemandem, der das „undurchschaut bleibende Ganze der begegnenden Wirklichkeit“³⁷ über- und durchblickt. Das Gegenüber eines Menschen, zu dem er – als beziehungsfähig geschaffen – in Beziehung treten kann, ist Gott.³⁸ Der drängende Zug ins Offene weist über alles Weltliche „hinaus auf Gott. Darum bedeutet Weltoffenheit im Kern Gottoffenheit.“³⁹ HENNING LUTHER wiederum spricht sich gegen die Nutzung des Begriffs ‚Ganzheitlichkeit‘ aus und votiert für das Konzept des ‚Fragments‘. Darin liege jedoch keine Unvereinbarkeit der Konstrukte, sondern eine produktive Spannung. Fragment kann für Teile eines ehemals Ganzen stehen, ein Fragment der Vergangenheit oder für ein unvollendetes, noch offenes Werk, ein Fragment der Zukunft.⁴⁰ Ein Fragment weist somit über sich hinaus, es deutet eine mögliche Ganzheitlichkeit an, die aber im Moment nicht vorhanden zu sein scheint.⁴¹ Demzufolge ist es auch eine Frage der Perspektive und der Wahrnehmung, ob ein Mensch sich als nicht mehr oder noch nicht vollständig erlebt. Dies kann vergleichsweise explizit auf Äußerlichkeit bezogen sein, wenn zum Beispiel Jugendliche sich nicht mehr als Kinder und noch nicht als Erwachsene im Spiegel sehen, oder implizit auf Innerlichkeit rekurrieren, wenn beispielsweise diese Heranwachsenden schwanken zwischen Sicherheit und Unsicherheit allein wie im Gegenüber. Im Anschluss an PANNENBERG kann die Ambivalenz von Fragment und Ganzheitlichkeit so interpretiert werden, dass ein Mensch als Ganzheit offen angelegt ist und dadurch sein Fragmentsein wahrnehmen und in hoffendem Vertrauen leben kann.⁴² VON LÜPKE schließlich bringt die Begriffe ‚Bild‘ und ‚Entwurf‘ ein, wodurch die besondere Dynamik der Spannung von Ganzheitlichkeit und Fragmentarität gedanklich greifbarer wird:

„Der Mensch ist ein Lebewesen, das Bilder macht. Und der Mensch ist ein Bild, zu dem er gemacht ist und gemacht wird. Oder, um die beiden Aussagen noch einmal in anderen Worten zu formulieren: Der Mensch entwirft sich seine Welt und sein Leben. Und der Mensch ist entworfen.“⁴³

Wenngleich im Folgenden zum Beispiel explizit äußere oder innere Charakteristika näher betrachtet werden, gelangt das Menschsein in aller Körperlichkeit und Leiblichkeit, in wahrgenommener oder unbewusster Schönheit fragmentarisch-ganzheitlich in den Blick. GRÜMME formuliert es so, dass diese

³⁶ Vgl. Pannenberg, *Anthropologie der Gegenwart*, S. 10f.

³⁷ Pannenberg, *Anthropologie der Gegenwart*, S. 23.

³⁸ Vgl. von Lüpke, *Gottesgedanke Mensch*, S. 124f. 243. 264.

³⁹ Pannenberg, *Anthropologie der Gegenwart*, S. 40.

⁴⁰ Vgl. Luther, *Identität und Fragment*, S. 167.

⁴¹ Vgl. Luther, *Identität und Fragment*, S. 167.

⁴² Vgl. Weingardt, *Was die Seele bewegt*, S. 26.

⁴³ von Lüpke, *Gottesgedanke Mensch*, S. 15.

„Anthropologie [...] keine Anthropologie der Uniformität, keine der Totalität, die das Partikulare zu Lasten des Allgemeinen einordnen oder die einen bestimmten Teil des Menschen zu Lasten der anderen verabsolutieren würde. Ganzheitlichkeit meint hier Einheit in Differenz.“⁴⁴

Dies berücksichtigend wird nun Menschsein, Körperlichkeit/Leiblichkeit und Schönheit in zweifacher Hinsicht und in Verschränkung exegetischer und systematisch-theologischer Ansätze⁴⁵ ausdifferenziert. Als erstes werden schöpfungstheologische Zugänge verfolgt (2.2.1), denen zufolge ein Mensch als Geschöpf betrachtet wird, das ins Leben gerufen ist (2.2.1.1), in Beziehungen lebt (2.2.1.2), sein Leben nach gewissen Zielen ausrichtet (2.2.1.3) und in Grenzen lebt (2.2.1.4). Danach werden die drei Aspekte unter rechtfertigungstheologischen Gesichtspunkten betrachtet (2.2.2). Hier soll es darum gehen, dass ein Mensch als Gerechtfertigter (2.2.2.1) und gleichzeitig als Sünder (2.2.2.2) gesehen werden kann und es wird beleuchtet, inwiefern er sein Leben in Freiheit und Abhängigkeit (2.2.2.3) realisiert.⁴⁶ Das letzte Unterkapitel (2.2.3) bündelt die gewonnenen Erkenntnisse im Kontext der Untersuchung, der die hier vorgenommenen Fokussierungen und Schwerpunktsetzungen bedingt.

2.2.1 *Schöpfungstheologische Überlegungen im Kontext der Untersuchung*

Anthropologische Reflexionen rekurren im christlichen Glauben traditionell auf den Anfang der Bibel, auf die Geschöpflichkeit des Menschen. Theologische Anthropologie versteht unter dem Menschen ein Geschöpf Gottes, das als Sünder beschrieben wird, dem Vergebung gewährt wird und das als zur Gemein-

⁴⁴ Grümme, Menschen bilden, S. 180.

⁴⁵ Vgl. von Lüpke, Gottesgedanke Mensch; Wolff, Anthropologie des Alten Testaments; Häusel, Auf den Leib geschrieben; Schnelle, Neutestamentliche Anthropologie; Reinmuth, Anthropologie im Neuen Testament; van Oorschot, Mensch.

⁴⁶ Der in dieser Arbeit gewählte Zugriff wird auf schöpfungstheologische und rechtfertigungstheologische Erkenntnisse zugespitzt. VON LÜPKE führt aus, dass „in der Einheit von Rechtfertigungsglauben und Schöpfungsglauben [...] nicht nur eine neue Wahrnehmung des menschlichen Lebens, sondern eine neue Wahrnehmung der Schöpfung überhaupt“ gründet, von Lüpke, Gottesgedanke Mensch, S. 126. Beide Zugriffe machen zum einen jene dem Menschen im Leben begegnende Antinomien und Differenzerfahrungen als notwendige Bestandteile des Lebens transparent. Zum anderen helfen sie, dass ein Mensch sich der Gebrochenheit seiner Existenz einsichtig wird und gleichzeitig auf das göttliche Vergebungswort vertrauen kann, vgl. Danz, Einführung in die evangelische Dogmatik, S. 114. 33, näheres dazu im folgenden Kapitel. Aufgrund einer Vorstudie, vgl. Schwich, Jugend und Körper, bieten sich diese ausgewählten Zugänge besonders an, da sie, wenn auch noch nicht in jener begrifflichen Genauigkeit, von den 2014 interviewten Jugendlichen angesprochen wurden.

schaft mit Gott im ewigen Leben bestimmt ist.⁴⁷ Mit VON LÜPKE kann präzisiert werden:

„Sofern der Mensch auch als Sünder, der sich von Gott abwendet, dennoch als Geschöpf im Wirkungsraum der Schöpfung, im Einstrahlungsraum des schöpferischen Wortes sein Leben empfängt, lebt er, ob er darum weiß oder nicht, von der Gnade Gottes. Diese Gnade als solche anzunehmen, sie wahr zu nehmen, ist Sache des Glaubens. Er lässt den Menschen in die Wahrheit seiner Existenz gelangen; ihm kommt in diesem Sinne eine definierende Bedeutung zu.“⁴⁸

Im Christentum gilt ein Mensch daher als absichtsvoll von Gott geschaffenes Geschöpf, kein Zufallsprodukt, sondern ein bewusst von Gott gewolltes und zum Leben bestimmtes Wesen. Die Bibel kennt diesbezüglich zwei sogenannte Schöpfungsgeschichten, die Gemeinsamkeiten und Unterschiede aufweisen.

„Und Gott sprach: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei, die da herrschen über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über die ganze Erde und über alles Gewürm, das auf Erden kriecht. Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie als Mann und Frau. Und Gott segnete sie und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und machet sie euch untertan und herrschet über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über alles Getier, das auf Erden kriecht.“ (Gen 1,26–28)

An anderer Stelle heißt es:⁴⁹

„Da machte Gott der HERR den Menschen aus Staub von der Erde und blies ihm den Odem des Lebens in seine Nase. Und so ward der Mensch ein lebendiges Wesen. [...] Und Gott der HERR sprach: Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei; ich will ihm eine Hilfe machen, die ihm entspricht. [...] Da ließ Gott der HERR einen tiefen Schlaf fallen auf den Menschen, und er schlief ein. Und er nahm eine seiner Rippen und schloss die Stelle mit Fleisch. Und Gott der HERR baute eine Frau aus der Rippe, die er von dem Menschen nahm, und brachte sie zu ihm. Da sprach der Mensch: Das ist doch Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch; man wird sie Männin nennen, weil sie vom Manne genommen ist.“ (Gen 2,7.18.21–23)

Der Mensch, „adam“,⁵⁰ wird als „der/die Andere Gottes“⁵¹ eingeführt und ist zunächst *das* Geschöpf Gottes, jenes Wesen, welchem der Schöpfer das Prädikat ‚sehr gut‘ verleiht (vgl. Gen 1,31). Hinsichtlich der Übersetzung des hebräischen Urtextes gibt es in Bezug auf das Adjektiv „gut“ weitere Auslegungsmöglichkeiten. Neben dem klassischen „gut“ könnte auch „schön“ oder „stimmig“ über-

⁴⁷ Vgl. Axt-Piscalar, Art. Mensch, TRT⁵, S. 776.

⁴⁸ von Lüpke, Gottesgedanke Mensch, S. 125f.

⁴⁹ Die Schöpfungsberichte werden differenziert im Hinblick auf eine angenommene Autorschaft, des sogenannten Jahwisten und der Priesterschrift, betrachtet. Siehe exemplarisch Wolff, Anthropologie des Alten Testaments, S. 144ff.

⁵⁰ Vgl. Betz, Art. Adam. I. Altes Testament, Neues Testament und Gnosis, TRE, S. 414ff.

⁵¹ Frettlöh, Der Mensch – der/die Andere Gottes, S. 135.